

Unter den Denudata, also Fälblingen ohne sichtbare Cortina, finden wir bei Moser nach *H. sinapizans* ein *H. elatum* Batsch ex Fr. beschrieben, das mit crustuliniforme zu vergleichen wäre. Der Pilz soll bis zehn Zentimeter Hutbreite erreichen, semmelfarben und dünnfleischig sein, einen gleichfarbigen bis gelbbraunen Stiel besitzen und nach Rettich riechen („Geruch bisweilen aber auch fehlend“). Die Abbildung bei Bresadola wird nicht zitiert, ebensowenig die von Lange; beide zeigen weißstielige Pilze. In „600 Pilze in Farben“ erscheint das verkleinerte Langesche Bild von *H. longicaudum*, dem der Name *elatum* als Synonym beigefügt ist. Gemeint ist hier wohl das überaus dünnstielig dargestellte *elatum* von J. E. Lange, das dieser selbst mit Fragezeichen als Varietät betrachtet. Von diesem *longicaudum-elatum* wird später noch zu berichten sein. Bruchet erwähnt nur das *Hebeloma elatum* von Lange, das er nicht zu *longicaudum*, sondern zu dem von ihm ausführlich beschriebenen *H. subsaponaceum* zieht. Auch dieser Art werden wir uns noch zuwenden, zumal sie als typisch für den bodensauren Bergfichtenwald auch bei uns anzutreffen sein dürfte. (Fortsetzung folgt)

German J. Krieglsteiner

## Pilzfloristik im Raum Schwäbisch Gmünd

Vor dem zweiten Weltkrieg beschäftigte sich in Schwäbisch Gmünd kaum jemand ernsthaft mit Pilzen. Zu nennen wären lediglich Eugen Pfeiffer, Professor Dr. Wilhelm Pfeffer und Karl Butz. Letzterer trug in sein Bestimmungsbuch „Beiträge zur Pilzflora von Württemberg“ (Stuttgart 1896) spärlich ihm auffällige Arten ein. Pilzfloristische Standortaufnahmen waren damals noch nicht üblich, und so liegt lediglich von Dr. Hans Haas eine Taubental-Fundliste mit 49 Arten vor. Sie ist datiert vom 28. Juli 1943.

Ab 1949 führte Dr. Theodor Ulrich über die ihm zur Bestimmung überbrachten Funde Buch. Bis 1950 dürften etwa 200 „Makromyzetten“ (= auffallend fruktifizierende Ständer- und Schlauchpilze) notiert worden sein; leider wurden nur deutsche Namen verwendet. 1954 waren es bereits 350 Arten. 1955 begann sich Dr. Wilhelm Stein, Husenhofen, in die Pilzbestimmung einzuarbeiten. Er legte ein Pilz-Fotoalbum an, sammelte Sporenabwürfe und fertigte eine Menge Fundprotokolle aus dem Albuch, dem Ostalb-Vorland und dem Welzheimer Wald. Nach dem Tode Dr. Ulrichs übernahm er die öffentliche Pilzberatung und die Marktkontrolle in Gmünd, auch schuf er den engen Kontakt zu den Stuttgarter Pilzfreunden und der DGfP.

1966 legten Hans Payerl, Eschach, und ich die Pilzberaterprüfung ab. Im Naturkundeverein Gmünd gründeten wir eine Arbeitsgemeinschaft Mykologie, welche 1967 die Organisation des Dreiländertreffens mitteleuropäischer Mykologen in Schwäbisch Gmünd übernahm.

Die im Gebiet bekanntgewordenen Arten waren inzwischen auf fast 540 angewachsen. Die ergiebigsten Jahre wurden die folgenden: 1967 notierten wir fast 100 neue Species, 1968 etwas über 100 Arten! Von nun an ging es bedächtiger vorwärts: 1969 kamen sieben, 1970 dreizehn, 1971 zwanzig und 1972 sechzehn Neufunde hinzu, so daß heute ein Stand von etwa 820 Arten erreicht ist. Die tatsächliche Zahl heimischer Großpilze dürfte jedoch bei etwa 1000 liegen; denn viele Gattungen sind bisher recht lückenhaft erfaßt, und so gibt es für die Zukunft noch eine Menge zu tun.

1970 gab der Naturkundeverein Schwäbisch Gmünd die Broschüre „Waldlehrpfad Taubental“ heraus, in der ich die Pilze bearbeitete. Damals empfanden wir es als großen Mangel, daß die Fundlisten bisher weder gesammelt noch kritisch ausgewertet waren, so daß keiner von uns exakt angeben konnte, was alles nun wirklich bei uns vorkommt.

Also galt es nun, zunächst eine Basis zu schaffen, auf der allein ein sinnvolles kooperatives Weiterarbeiten möglich ist. So begann ich im Sommer 1972, die erreichbaren Aufzeichnungen zu systematisieren. Für die Überlassung von Listen und Notizbüchern danke ich vor allem den Herren Dr. Stein, Dr. Haas und Hans Payerl. Über meine Arbeit berichtete ich in *EINHORN* 113 (Illustrierte Kulturzeitschrift Schwäbisch Gmünd; Oktober 1972). Drei interessante Neufunde für 1971 habe ich in der „SÜD-WESTDEUTSCHEN PILZRUNDSCHAU“ (Juli 1972, S. 11) angegeben. So sei an dieser Stelle erlaubt, einige Neufunde für 1972 anzufügen (In Klammern stehen jeweils die Nummern bei M. Moser: *Basidiomyceten* II, 1967):

**1. Fahler Röhrling, *Boletus impolitus* (48):**

Eine Schülerin überbrachte Herrn Dr. Stein am 30. Juli 1972 zwei Exemplare, die sie in der Remstalau bei Hussenhofen unter Eiche gefunden hatte. Es liegen Exsikkat, Sporenpräparat und Farbdia vor.

**2. Maus-Graublatt, *Tephrocye murina* (577):**

H. Payerl entdeckte den Pilz am 16. Januar 1972(!) in einem Buchen-Tannen-Mischwald bei Waldmannshofen nördlich Eschach.

**3. *Lepista luscina* (826):**

„*Luscinia*“ heißt auf lateinisch Nachtigall; also „nachtigallfarbener Rötleritterling“ wegen der grauen Farbtöne des Pilzes. Bis vor zwei Jahren hatten wir die Art nicht von der sehr ähnlichen *Lepista rickenii* (827) = Marmorierter Rötleritterling unterschieden, sondern beide Arten unter dem in der Literatur üblichen Namen *Lepista panaeola* (= Graubräunlicher Rötleritterling) zusammengeworfen. Als jedoch *L. rickenii* am 15. Oktober 1970 erstmals von Hans Payerl im Gebiet festgestellt war, fragten wir uns, ob auch *L. luscina* bei uns wächst. Im September brachte nun ein Urlauber mehrere Exemplare, deren Sporen jedoch nicht „einwandfrei“ waren, sondern über die von MOSER angegebenen Maße hinausgingen: 4,5–7/3,5–4,5; somit also beide Arten einschließen. Erst am 14. Oktober 1972 fanden dann Dr. W. Stein und ich im Taubental bei Gmünd mehrere Exemplare, die sowohl makroskopisch wie mikroskopisch eindeutig Mosers *Lepista luscina* entsprechen.

**4. Schneehäutiger Egerling, *Agaricus chionodermus* (1152)**

Der Pilz wurde am 1. Juni 1972 von Dr. H. Haas und mir in einem halbwüchsigen Fichtenforst auf Knollenmergel-Schwemmgebiet bei Tanau in größeren Mengen gefunden. Das Pilzgericht mundete vorzüglich! Den ganzen Juni über fand ich dann den Pilz an derselben Stelle immer wieder.

**5. *Agaricus lutosus* (1163)**

„*Lutosus*“ heißt auf lateinisch kotig, schmutzig; also „kotiger Egerling“, wahrscheinlich wegen der feinen purpurbraun-gelblichen Schuppen auf der Hutscheibe. Der Pilz hat diesen Namen jedoch keinesfalls verdient; er ist nicht weniger schön als andere Arten mit klingenden Namen! Am 24. August 1972 fanden Dr. Stein und ich den Pilz am Rand eines grasigen Fichtenhochwaldes südlich Durlangens auf Deck-Lehmen. Die anschließende Fett-Wiese war stark gedüngt. (Sollte der Name von Kot=Dünger kommen?) Anfang September brachten mir Durlanger Schüler weitere zwei Exemplare; hiervon fehlt leider eine exakte Fundangabe.

**6. Kohlen-Tintling, *Coprinus angulatus* (1299)**

Dr. Hans Haas und ich entdeckten zwei Exemplare am 1. Juni 1972 auf einer ehemaligen Feuerstelle im Taubental bei Gmünd.

#### 7. Milchweißes Sammethäubchen, *Conocybe lactea* (1416)

Der Pilz wurde am 8. August 1972 von mir auf der Durlanger Schulwiese entdeckt. Er ist auf den Wiesen und an Wegrändern um Durlangen nicht selten.

#### 8. Höckerigsporiger Rißpilz, *Inocybe grammata* (1686)

Am 8. August 1972 fand ich mehrere Exemplare im Tanauer Wald unter Fichten, später fand ich die Art noch zweimal an ähnlichem Standort. Sie stimmten in allen Eigenschaften mit den Angaben in MOSER und HENNIG (Band IV, Nr. 86) überein; vor allem die typischen Zystiden waren schön zu beobachten.

#### 9. *Dermocybe cinnamomeobadia* (1794)

Die lateinischen Wörter „cinnamomea“ und „badius“ bedeuten zimtbraun und kastanienbraun; also: Zimt- bis kastanienbrauner Hautkopf. Die ganze *Dermocybe-cinnamomea*-Gruppe wurde bisher im Gebiet kaum differenziert. *D. cinnamomea* hat Dr. H. Haas 1963 im Taubental/Gmünd aufgenommen; *D. malicoria* wurde 1967 während der Dreiländertagung aufgenommen; *D. malicoria* wurde 1967 während der Dreiländertagung im Hölltal/Gmünd gefunden (von wem?); *D. cinnamomeolutea* will Dr. Th. Ulrich 1961 im Reichenbachtal gesehen haben. Von *D. cinnamomeobadia* existiert ein Exsikkat aus dem Tanauer Wald bei Durlangen. An dieser Stelle sei auf M. Mosers Aufsatz: „Die Gattung *Dermocybe*“ aufmerksam gemacht (SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE; November 1972).

#### 10. *Russula cyanoxantha* var. *peltereaui* (2386)

Diese Variation des gewöhnlichen Frauentäublings mit schön olivgrünem Hut und kleineren Sporen (5,5–6,5/4,5–5,5 wurde von uns gemessen) fanden Dr. W. Stein und ich am 2. August 1972 im hinteren Taubental im bodensauren Buchen-Tannenwald und am 5. August 1972 in einem Weißmoos-(Buchen)-Tannen-Hochwald auf extrem saurem Boden bei Täferrot (Lein-Höhensande, pH 3,8).

#### 11. „Eichen-Täubling“

Diese Art, die bisher in keinem der mir bekannten Pilzbücher erwähnt wird, fanden Dr. H. Haas und ich am 1. Juni 1972 im vorderen Taubental. Die drei dort wachsenden Exemplare waren verschieden groß, jedoch alle recht stattlich: Hut bis zwölf Zentimeter, Stiel bis zehn Zentimeter lang, bis drei Zentimeter dick! Der schön olivgrüne Hut besaß eine weinrötliche Unterhaut. Der leicht schwammige Stiel war an der Basis gelblich; auch sonst gilbten Druckstellen etwas. Der Geschmack war in den Lamellen anfangs scharflich.

Dr. H. Haas, der die Art von einem früheren Fund (1961?) aus dem oberen Remstal her kennt, stufte sie sofort in die schwierige *Grisea*-Gruppe ein. Am 4. Juni 1972 schrieb mir Dr. Haas: „... sie (die Art) ist auch nach dem mikroskopischen Befund nur als *Russula grisea* im Sinne von Romagnesi zu bestimmen; dieser stellt *Russula palumbina* sensu Quélet als Synonym dazu, meint aber, der als *R. palumbina* von Melzer beschriebene Pilz sei eine andere Art...“ Dr. Haas und ich besitzen je ein Exsikkat. Am 8. Juni 1972 fand sich der Pilz im Leintal wieder („Leinhäusle“ bei Durlangen, 1 Exemplar), von ihm existiert ein Farbdia und ein Sporenpräparat. Am 14. Juni 1972 wurde ein weiteres Exemplar im Remstal gefunden (Hussenhofen), und am 15. Juni 1972 sieben Stück im Leintal, etwa 1,5 Kilometer östlich des „Leinhäusle“, beim Täferroter Stausee; diese Exemplare waren schon leicht in Verwesung begriffen. Trotz intensiven Suchens wurden sonst keine „Eichen-Täublinge“ mehr gesichtet.

Sämtliche Fundorte zeigten denselben „Standort“: kalkhaltige Mergelböden (herabgerutschter Knollenmergel über Stubensandstein). Der Pilz scheint ganz streng an Eiche

gebunden zu sein; jedenfalls fruktifizierte kein einziges Stück mehr als 2 m von *Quercus robur* (Stieleiche) entfernt. Es muß eine Typusart des potentiellen Hainbuchen-Eichenwaldes auf milden Böden sein. Die Tatsache des frühen Erscheinens sowie die Standortmerkmale sollten es rechtfertigen, den Pilz zu einer eigenen Species zu erheben. Für weitere Angaben mit möglichst genauen ökologisch-soziologisch-anatomischen Daten wäre ich jedem Pilzfrend sehr dankbar.

### Frühlings- und Sommer-Champignons

Die Anregung von Dieter Knoch (vgl. Pilzrundschau Nr. 1/1973), Beobachtungen über den Sommer-Champignon (*Agaricus aestivalis*) mitzuteilen, greife ich gerne auf. „Der Sommer-Champignon – ein wenig bekannter Frühjahrspilz“ hat Knoch seinen Artikel überschrieben. Darin steckt ein Widerspruch, und Knoch meint deshalb, daß man diesen Pilz besser Frühlings-Champignon nennen sollte. Moeller hat den Sommer-Champignon im Jahr 1950 klar beschrieben und ihm den Artnamen *aestivalis* gegeben, weil seine Fruktifikationszeit in den Frühsommer von Ende Mai bis Mitte Juli fällt (*aestivalis* = zum Sommer gehörend, im Sommer wachsend).

Gefunden wird *Agaricus aestivalis* in Fichten- und Weißtannenbeständen. Geschlossene, dunkle, nicht zu alte Tannenwälder, in denen als Blütenpflanze oft nur der Sauerklee zu finden ist, können erstaunlich reiche Ernten liefern. Aber schon einzelne, in den Laubholzbestand eingestreute Fichten, wie in meinem Wöschbacher Hauswald, rufen den Sommer-Champignon auf den Plan. Im vergangenen Jahr fand ich in den letzten Junitagen noch ganz junge Fruchtkörper im subalpinen Fichtenwald hoch über Oberstdorf.

Von diesem Sommer-Champignon klar verschieden sowohl in phänologischer als auch in ökologischer Hinsicht ist der Frühlings-Champignon (*Agaricus aestivalis* Moell. var. *veneris* Heim et Beck.). Es wäre richtiger, *Agaricus veneris* als eigene Art aufzufassen; denn zwischen Frühlings- und Sommer-Champignon gibt es keine Übergänge. Die Hauptfruktifikationszeit des Frühlings-Champignons fällt in den April. Tritt der Winter zeitig den Rückzug an, dann stellt sich der Frühlings-Champignon bereits Ende März ein. Es war für mich immer ein besonderes Erlebnis, diesen Pilz im Unterwald bei Karlsruhe-Knielingen (inzwischen Industriegelände) zu sammeln. Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) war mit dem ersten zarten Grün überzogen, alle übrigen Strauch- und Baumarten aber noch kahl. Nach landläufiger Meinung schien dies wirklich nicht die richtige Jahreszeit zu sein, um Champignons zu sammeln.

Anfang Mai verschwindet der Frühlings-Champignon. Selbst im kalten Frühjahr 1972 war er Mitte April reichlich anzutreffen. Wer den Frühlings-Champignon einsammeln will, muß in frischen Laubwäldern (Auenwälder im weitesten Sinn) nach ihm suchen. Im Raum Karlsruhe ist er im Eschen-Erlen-Auwald und im Eichen-Ulmenwald anzutreffen. In Nadelwäldern wie auch in sandig-trockenen Laubwäldern scheint der Frühlings-Champignon nicht vorzukommen. Außerhalb der Oberrheinebene habe ich ihn noch nicht gefunden.

Die morphologischen Unterschiede zwischen dem Frühlings- und dem Sommer-Champignon sind gering. Aufgefallen ist mir immer wieder, daß der Sommer-Champignon einen ziemlich langen Stiel hat und deshalb in seiner Tracht an den Schaf-Champignon (*Agaricus arvensis sensu lato*) erinnert. Der Frühlings-Champignon ist dagegen typisch kurzstielig und sieht einem Wiesen-Champignon (*Agaricus campester*) täuschend ähnlich.

Ohne Zweifel handelt es sich beim Frühlings- und Sommer-Champignon um zwei Rassen im Sinn erblicher Konstanz, die als *Agaricus veneris* (Heim et Beck.) n. stat. und *Agaricus aestivalis* (Moell.) Moell. angesprochen werden sollten. Helmut Schwöbel

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [9\\_2\\_1973](#)

Autor(en)/Author(s): Krieglsteiner German J.

Artikel/Article: [Pilzfloristik im Raum Schwäbisch Gmünd 6-9](#)